

Ober Ost

—

**Zwischen antijüdischer Besatzungspolitik
und alltäglichem Antisemitismus**

Digitale Hochschulschriften zum Baltikum
Herausgegeben von der
Carl-Schirren-Gesellschaft
Band 05

Robert Samuel Langner

Ober Ost

**Zwischen antijüdischer Besatzungspolitik
und alltäglichem Antisemitismus**

Beitrag zum Dietrich A. Loeber-Preis 2020
Vierter Platz

© 2020 Carl-Schirren-Gesellschaft
Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherungen und Verarbeitungen in elektronischen Systemen.

Ober Ost

Zwischen antijüdischer Besatzungspolitik und alltäglichem Antisemitismus

Gleich zu Beginn des Krieges konnte Generalmajor Erich v. Ludendorff, Chef des Stabes der deutschen 8. Armee, erste Erfolge verzeichnen und sich den Ruf eines fähigen Feldherren und Generalstabsoffiziers mit hervorragender operativer Planungskompetenz erwerben. In der sog. Schlacht bei Tannenberg vom 23. bis zum 31. August 1914 gelang es Ludendorff, den russischen Vorstoß abzuweisen und die russische 2. Armee beinahe vollständig aufzureiben. Die beiden Armeekorps, die von Generaloberst Helmuth v. Moltke zur Unterstützung der 8. Armee von der Westfront verlegt wurden, kurz bevor es dort zur entscheidenden Schlacht an der Marne kam, wurden nicht mehr benötigt. Die Schlacht war zum Zeitpunkt ihres Eintreffens bereits entschieden. In der nur wenige Tage darauffolgenden Schlacht an den Masurischen Seen vom 8. bis zum 10. September unterlag auch die 1. Armee. Der Vorstoß der Russen war somit beendet und sämtliche russische Truppen gezwungen, sich vollständig aus deutschem Gebiet zurückzuziehen. Formal unterstand die 8. Armee zwar dem erst jüngst reaktivierten und kurz nach Beginn des Krieges zum Generaloberst beförderten Paul v. Hindenburg als Oberbefehlshaber; die eigentlichen Schlachtpläne stammten aber aus der Feder Ludendorffs. Seine Fähigkeit zur Organisation wurde nur kurze Zeit später bei der Installation und Führung eines militärischen Quasistaates erforderlich.

Soweit die militärhistoriografische Hinleitung zu den nachstehenden Geschehnissen auf dem östlichen Kriegsschauplatz für das deutsche Militär im Ersten Weltkrieg und eines Teils der personellen Nomenklatura desselben, die im weiteren Kriegsverlauf und weit darüber hinaus noch eine bedeutende Rolle spielte. Nach der verhältnismäßig kurzen Episode der ersten Kriegsmonate gerät das Russische Kaiserreich fortwährend in Bedrängnis und zunehmend in die Defensive. Aus den militärischen Erfolgen auf deutscher Seite erwachsen erwartungsgemäß

außenpolitische Ambitionen.¹ Gerade im Hinblick auf eine zukünftige Friedensarchitektur und die geopolitische Nachkriegsordnung in Osteuropa spielten nicht nur historisch, ethnisch, linguistisch, religiös oder etwa weltanschaulich begründete Gebietsansprüche und Neuordnungspläne eine Rolle, sondern vor allem das tatsächliche Kriegsgeschehen, das den Verhandlungen vorausging. Einige dieser Forderungen kamen nie über das Stadium eines Vorschlags oder Planspieles hinaus, andere wurden konkret ausformuliert und wieder andere in konkrete politische Forderungen übersetzt und ernsthaft zur Disposition gestellt. Die Realisation eines ganz bestimmten Gebietsanspruches hingegen begann bereits während des Krieges und wurde trotz der offiziellen Distanzierung der Reichsregierung von Annexionsforderungen des nationalistischen Lagers nie ganz fallen gelassen.² Die Rede ist vom Gebiet des Oberbefehlshabers Ost, kurz Ober Ost.

Während Österreich-Ungarn im polnischen Teil Russlands das k.u.k. Generalgouvernement Lublin und das Deutsche Reich das Generalgouvernement Warschau installierten und diese jeweils unter zivile Verwaltungen stellten, übernahmen in Kurland und Litauen die deutschen Streitkräfte selbst diese Aufgabe und errichteten im Zuge des sog. Großen Rückzuges der russischen Truppen eine unmittelbare Militärverwaltung im besetzten Baltikum. An der Spitze dieser im Auftrag Ludendorffs durch den General v. Eisenhart-Rothe am 4. November 1915 eingerichteten Verwaltung mit Sitz in Kowno stand der jeweilige Oberbefehlshaber Ost. Er war hauptverantwortlich für die deutsche Kriegführung an der Ostfront in Zusammenarbeit mit den Truppen der Donaumonarchie, weshalb Ober Ost in der Literatur auch als Militärstaat Ober Ost bezeichnet wird.³ Seit dem 26. Juni 1916 war es in sechs Distrikte aufgeteilt: Bialystok, Grodno, Kurland, Litauen, Suwalki und Wilna. 1917 wurden sie nur noch in drei Verwaltungseinheiten zusammengefasst: Bialystok-Grodno, Kurland und Litauen.

¹ Vgl. GERHARD HIRSCHFELD, GERD KRUMEICH, IRINA RENZ (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, 2. Aufl., Paderborn 2004, S. 380.

² Vgl. ULRIKE JUREIT: Das Ordnen von Räumen. Territorien und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert. Hamburg 2012, S. 174.

³ Vgl. HIRSCHFELD, KRUMEICH, RENZ (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 380.

In Ober Ost organisierten bis zum 29. August 1916 hauptsächlich Offiziere der 18.000 Mann starken deutschen 10. Armee unter Hindenburg und Ludendorff die Administration bis sie am 29. August 1916 an die Spitze der OHL berufen wurden und von Prinz Leopold v. Bayern sowie seinem Generalquartiermeister Max Hoffmann abgelöst. Nach der Eröffnung der deutschen Frühjahrsoffensive im Februar 1915 errichtet, hatte das staatsähnliche Gebilde nach dem Waffenstillstandsabkommen von Brest-Litowsk am 3. März 1918 bis zum November desselben Jahres Bestand; konnte insgesamt also auf eine fast vierjährige Geschichte zurückblicken. Eine bis dato historisch einzigartige Entität, die in der geschichtswissenschaftlichen Forschung bereits zum Ausgangspunkt vieler Kontroversen und zum Quell zahlreicher komparativhistorischer und kontrafaktischer Überlegungen wurde.

Das herausragendste Beispiel für eine geschichtliche Einordnung von Ober Ost als Ursprung unheilvoller Verbindungslinien bildet die breit rezipierte und diskutierte Forschungsthese von Vejas Liulevicius. Der US-amerikanische Zeithistoriker geht in seinem dazugehörigen Hauptwerk von einer konzeptionellen, ideologischen und personellen Kontinuität zwischen den Plänen zur Militärpolitik in Ober Ost und der deutschen Besatzungsherrschaft in Polen und der Sowjetunion aus.⁴ Diese sollen später von der NS-Führung und den Organisatoren der Shoah, des Porajmos und zahlreicher weiterer Verbrechen im Generalplan Ost kodifiziert worden sein, der den Hauptverantwortlichen als Blaupause für den Massenmord galt.⁵

Bereits anhand der Namensgebung nationalsozialistischer Herrschaftsgebiete zum Zwecke der Vollstreckung der programmatischen Expansions- und Vernichtungspläne in Osteuropa, wie die Bezeichnungen *Generalgouvernement* oder *Oberbefehlshaber Ost* erkennen lassen, wird deutlich, dass es sich nicht bloß um eingängige und prägnante, militärisch präzise abgrenzbare Zweckzuschreibungen handelte, sondern der deutsche Generalstab bereits 1915 zum Stichwortgeber für die

⁴ Vgl. BERT HOPPE: Ludendorff und die Deutsche Leitkultur im Ersten Weltkrieg. Berlin 2001.

⁵ Vgl. BERTHOLD SEEWALD: Die vergessene Front im Osten. In: Die Welt vom 27.05.2011.

zukünftige Blut-und-Boden-Politik der Nationalsozialisten wurde. So bediente sich Adolf Hitler in seinem geheimen Erlass vom 7. Oktober 1939 „zur Festigung deutschen Volkstums“ bereits kurz nach dem Überfall auf Polen der Terminologie des vorangegangenen Weltkrieges, als er die besetzten polnischen Gebiete darin unter *Ober Ost* subsumierte.⁶ Bis zum 21. Juli war dies der offizielle Begriff für die oberste Verwaltungsbehörde im besetzten Polen, als der Stab Ober Ost in den des *Militärbefehlshabers im Generalgouvernement* (MiG) umbenannt wurde.⁷ Neben Kontinuitäten im Sprachgebrauch lassen sich anhand des Beispiels des Reichskommissars Ostland, Hinrich Lohse, auch planerische und personelle Persistenzen beobachten. So ließ sich Lohse Statistiken, geografische Aufzeichnungen und weitere Informationen zukommen, die nach der Frühjahrsoffensive 1915 gewonnen wurden. Einige, der damals im Stab von Ober Ost Beschäftigten, fanden später in Lohses Stab erneut Verwendung und stellten ihre gesammelten Erfahrungen in den Dienst der NS-Rassenpolitik.⁸

Doch all diese ersten Eindrücke und vorgeblich für sich stehenden, teils frappierenden Gemeinsamkeiten dürfen nicht über die historische Tatsache hinwegtäuschen, dass sich die deutsche Kriegführung, wie auch ihre Kriegsziele in ihren Methoden und der ideologischen Begründung im Zweiten Weltkrieg fundamental von denen während des Ersten Weltkrieges unterschieden. Ausrottungsabsicht, industrielle Massenvernichtung in Konzentrationslagern, systematisches Aushungern der Bevölkerung und Kriegsgefangenen, Massenerschießungen und ungerechtfertigte Vergeltungsaktionen als unverhältnismäßig brutale Reaktion auf mutmaßliche Angriffe durch irreguläre Kämpfer in der Etappe sowie eine Vielzahl weiterer Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit haben in Ober Ost so nicht stattgefunden. Sie sind in dieser Ausprägung als historisch singuläre Komplexe von

⁶ Siehe *Völkischer Beobachter* vom 26.10.1939, aus: HANS BUCHHEIM, MARTIN BROZAT, HELMUT KRAUSNICK: *Anatomie des SS-Staates*. Freiburg i. B. 1965, S.217-219.

⁷ Vgl. GEORG TESSIN: *Verbände und Truppen der Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939-1945*, Bd. 14. Osnabrück 1980, S. 92.

⁸ Vgl. VEJAS GABRIEL LIULEVICIUS: *Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg*. Hamburg 2002, S. 329 f.

Gewaltanwendung und Gewalterfahrung einzuordnen. Hitler stützte sich vielmehr auf die eingesetzten Zivilverwaltungen als das Militär oder andere bewaffnete Formationen bei der Exekution seiner mörderischen Besatzungspolitik.⁹ Gleichwohl ließen sich Zwangsarbeit, Deportationen ins Reich, Umsiedlungen und weitere mannigfaltige Unterdrückungsformen sowie die rücksichtslose Ausbeutung der vorgefundenen Ressourcen und Industrieprodukte¹⁰ durchaus zu den gängigen Methoden der Militärverwaltung von Ober Ost zählen.¹¹ Deshalb ist es methodisch geboten und notwendig eine quellenkritische Analyse und hermeneutische Interpretation des Geschehens aus seinem zeitgenössisch-historischen Gesamtgefüge heraus vorzunehmen. Auf diese Weise lassen sich die Ursachen und Auswirkungen des Antisemitismus der deutschen Verantwortungsträger in der Militärverwaltung von Ober Ost ausmachen, ohne dabei aus einer retrofuturistischen Perspektive von den Folgeereignissen geblendet zu werden, die nicht nur in ihre Zukunft ausstrahlen, sondern auch die vorangegangenen geschichtlichen Episoden in ein besonderes Licht rücken. Bei der Auseinandersetzung mit der Problematisierung des Themenfeldes Antisemitismus und seiner Ursachen in Ober Ost können Traditionslinien, die chronologisch über den betrachteten Zeitraum hinausgehen, demzufolge nicht zu Argumenten gemacht werden. Etwaige Traditionslinien sind selbst ein Produkt historisch-kritischer Methode und schon aufgrund des logischen Schlusses, dass sie, ohne ihre jeweiligen Endpunkte im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion zu berücksichtigen, keinen argumentativen Gehalt bei der Betrachtung von Ober Ost entfalten können.

⁹ Vgl. WINSON CHU, JESSE CURTIS KAUFFMAN, MICHAEL MENG: A Sonderweg through Eastern Europe? The Varieties of German Rule in Poland during the Two World Wars. In: *German History* 31 (2013), Heft 3, S. 318-344.

¹⁰ Vgl. EBERHARD DEMM: Ostpolitik und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Frankfurt am Main 2002. S. 329 f.; FRANK SCHUSTER: Zwischen allen Fronten. Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkrieges (1914-1919). Köln 2004, S. 306-309.

¹¹ Vgl. CHRISTIAN WESTERHOFF: Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg. Deutsche Arbeitskräftepolitik im besetzten Polen und Litauen 1914-1918, in: *Studien zur historischen Migrationsforschung*, hrsg. von KLAUS BADE, JOCHEN OLTMER (Bd. 25). Paderborn 2013, S. 67-84; 121-127; 211-220; 243-246; 262-270; 280-208.

Die folgenden Ausführungen setzen sich mit der Beantwortung der Frage auseinander, ob die Formen antisemitischer Diskriminierung in Ober Ost auf das soziale Gepräge der Soldaten durch die deutsche Gesellschaft zurückzuführen sind oder Teil einer planmäßig betriebenen Besatzungspolitik waren. Gleichzeitig muss hierbei herausgearbeitet werden, inwiefern sie sich dabei eventuell von Unterdrückungsformen anderer sozialer, ethnischer, religiöser oder sprachlicher Gruppen unterschieden. Den als Parallelen erscheinenden, punktuellen und keineswegs systemischen Gemeinsamkeiten der Verwaltungspolitik in Ober Ost¹² mit den späteren Ereignissen im Zusammenhang mit dem rasseideologisch motivierten Vernichtungskrieg ab 1939 beziehungsweise 1941 kann daher kein quellenkritisch valider Gehalt beigemessen werden, weil sich historische Arbeit als evidenzbasierte Wissenschaft nur auf Quellen und Belege stützen kann, die sie zu einem zeitlich eingrenz-
baren Forschungsfeld vorfindet.

Gemeinsam mit dem deutschen Historiker Peter Hoeres zeichnet Liulevicius ein Bild von der deutschen Gesellschaft, in der mehrheitlich die Vorstellung vorherrsche, slawische Völker seien nur eingeschränkt zivilisiert, grundsätzlich primitiv und unterentwickelt. Der Osten Europas galt in vielerlei Hinsicht als schmutzig, worin sich viele deutsche Soldaten auch bestätigt sahen. Diese Erfahrung von Schmutz war für sie von zentraler Bedeutung bei der Entwicklung ihres Bildes vom Baltikum. Gleichzeitig artikulierte sich der Antisemitismus in Deutschland den sog. westlichen Juden gegenüber in ganz anderen Kategorien.¹³ Die dazugehörigen negativen stereotypischen Vorstellungen, wie die des konspirativen Hintermanns, der die Geschicke der internationalen Politik egoistisch und zum Schaden anderer beeinflusse oder etwa des raffgierigen Bankiers oder Kaufmanns, bedienten sich anderer Vokabeln. Sie waren das Ergebnis eines jahrhundertelangen Wandels unterschiedlicher Vorurteilsphänomene und Unterdrückungsmechanismen, aber

¹² Vgl. DEMM, Ostpolitik und Propaganda, S. 337-339.

¹³ Vgl. KAROL SAUERLAND: Die „Ostjudenfrage“ nach der Sommeroffensive 1915 (unter besonderer Berücksichtigung von Ober Ost). In: Deutscher, Jude, Europäer im 20. Jahrhundert. Arnold Zweig und das Judentum, hrsg. von JULIA BERNHARD, JOACHIM SCHLÖR (Jahrbuch für Internationale Germanistik 65). Bern 2004, S. 110.

auch Folge der sich wandelnden sozialen und rechtlichen Stellung von Juden im deutschsprachigen Raum Mitteleuropas. Diese verfestigten Judenbilder aktualisierten sich jedoch mit dem weiteren Vorrücken deutscher Truppen ins Baltikum. Zunächst für die Soldaten und in der Folge auch für einen breiten Teil der Deutschen erweiterten sich die bereits vorhanden Stereotypen über Juden in West- und Mitteleuropa, um Vorstellungen über sog. Ostjuden, die sich zum Teil analog zu den Perzeptionen über die verschiedenen Volksgruppen im Russischen Kaiserreich verhielten.¹⁴

Militärische Konflikte sind Perioden enormer zeitlicher Verdichtung, denn sie verkürzen nicht nur politische und ökonomische Entwicklungen radikal. Sie sind auch Antriebsfedern hochgradig beschleunigter Transformationsprozesse von Gesellschaften. Die Institution des Militärs stellt dabei einen Apparat dar, der vom Grenadier bis zum Generalfeldmarschall, Individuen jedes sozialen Milieus der männlichen Bevölkerung, zwar nicht paritätisch abbildet, aber durchaus in sich vereint, repräsentiert und für seine Zwecke vereinnahmt. Die beim Militär und gerade in kriegerischen Auseinandersetzungen gemachten Erfahrungen der Soldaten treten indessen nicht nur in Wechselwirkungen mit dem Gesamtverhalten und -auftreten der Streitkräfte, sondern übertragen sich auch in bestimmte gesellschaftliche Narrative. Erfahrungen aus dem Krieg werden von allen Heimkehrern wieder in ihre jeweilig ursprünglichen sozialen Ordnungen rücktransferiert. Daraus folgt die Prägung einer Gesellschaft als Kriegsgesellschaft in ihrer Gesamtheit, was die Internalisierung antijüdischer Ressentiments ebenfalls miteinschließt.

Bis zum Ausbruch des Krieges entsprach das deutsche Russlandbild vielmehr einer *terra incognita*, die sich nach Kriegsbeginn vor allem durch einen hohen Grad an ethnischer Heterogenität auszeichnete, die sich selten an modernen Nationalitätsbegriffen orientierte oder feste Grenze kannte, und die schier grenzenlos wirkende Weite des geografischen Raumes charakterisiert wurde.¹⁵ Aus der für die Deutschen chaotisch

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. JUREIT, Ordnen, S. 178.

erscheinende Situation der ethnografischen Verteilung¹⁶ zog man die Schlussfolgerung, die Region bedürfe einer ordnenden Hand von außen, die das Baltikum in das moderne Zeitalter heben würde, in welchem der monoethnische Nationalstaat als Idealzustand staatlicher Seinserfüllung galt. Während das deutsche Volk in den Augen der Kriegsbefürworter und nationalkonservativen bis nationalistisch-reaktionären Kreisen an der Westfront in ein reinigendes Stahlbad getaucht wurde¹⁷, sah man sich im Osten nunmehr selbst in der paternalistischen Rolle des Zivilisations- und Fortschrittsbringers. Alfred Hugenberg bezeichnete solche Pläne als „völkische Flurbereinigung“¹⁸ und greift auch hier zu einer begrifflichen Vorstufe der radikalisierten Idee des Lebensraums im Osten der Nationalsozialisten. Auch Hauptmann Freiherr v. Gayl, ab dem 11. November 1916 Leiter der Abteilung V (Politik) im Stab des Oberbefehlshabers Ost, entwickelte 1917 in einem Bericht an Ludendorff ein Konzept zur Umsiedlung ganzer Bevölkerungen, um ethnografisch trennscharfe Grenzlinien herzustellen.¹⁹ Hier wurde der genozidalen Umsiedlungspolitik der nationalsozialistischen Eroberer zeitlich zwar vorgegriffen, dennoch unterschieden sich die Mittel und Ziele grundlegend. Im Sinne der Militärverwaltung in Ober Ost sollte das Baltikum in expansionistischer und kolonialpolitischer Manier kulturell missioniert und einer grundlegenden Neuordnung unterzogen werden, um fortan als eine Art Bollwerk²⁰ gegen den unkultivierten und als chaotisch erfahrenen Osten zu dienen.²¹ Von offizieller Stelle hieß es 1917, dass Ober Ost dabei die Funktion einer „Grenzmark zwischen der westeuropäischen Welt und dem Großrussentum“ zukam, um „die Heimat vor der Flut zu schützen, die in den ersten Kriegsmonaten

¹⁶ Vgl. LIULEVICIUS, *Kriegsland*, S. 94 und HOPPE, *Leitkultur*.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Aus: JUREIT: *Ordnen*, S. 162 und HIRSCHFELD, KRUMEICH, RENZ (Hgg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, S. 380.

¹⁹ Vgl. HOPPE, *Leitkultur*.

²⁰ Vgl. a.a.O., S. 162; 164 f. und HIRSCHFELD, KRUMEICH, RENZ (Hgg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, S. 380.

²¹ Vgl. HAGEN SCHULZE: *Der Oststaat-Plan 1919*. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 18 (1970), S. 123-163.

die östlichen Grenzen unseres Vaterlandes umbrandeten“.²² Der Plan der Militärführung in Ober Ost, nicht nur den Kampfwert des Deutschen Heeres in einem industrialisierten Krieg der Massenheere und -produktion von bisher ungekanntem Ausmaß unter Beweis zu stellen, sondern auch politische Initiative und das kreative Potential der Armee zu präsentieren, fand für einen organisatorischen, infrastrukturellen und kulturellen Wiederaufbau in ihrem Sinne ideale Startbedingungen vor.

Die russischen Streitkräfte folgten bei ihrem Rückzug in Richtung des Landesinneren der Strategie der sog. „verbrannten Erde“. Die zusätzlichen schwersten Zerstörungen durch Kampfeinwirkungen wie die ohnehin vergleichsweise schlechten ökonomischen Lebensumstände der Menschen vor Ort, trugen ebenfalls dazu bei, dass im September 1915, als sich die Front vor Riga verhärtete, seit der deutschen Frühjahrsoffensive 4,2 Millionen Einwohner, geflohen oder tot waren. Dies bedeutete den Verlust von mehr als einem Drittel der ansässigen Bevölkerung im besetzten Gebiet und stellte die Militärverwaltung, neben den offensichtlichen Sprachbarrieren, vor erhebliche Schwierigkeiten.²³ Zunächst sah man in der deutschbaltischen Minderheit ein kulturelles, sprachliches und soziales Überbrückungsmoment zu den jiddisch sprechenden Ostjuden und der restlichen Bevölkerung. Trotz der zaristischen Russifizierungspolitik der 1880er Jahre stellten sie weiterhin den Großteil der lokalen gesellschaftlichen Elite.²⁴ Andererseits konnten sich die Deutschen nicht ohne Weiteres auf bereits vorhandene Verwaltungsstrukturen stützen und so lokale Machthaber als Herrschaftsinstrument nutzbar machen. Mit dem Rückzug der Russen, verließen auch fast sämtliche Beamte das Land, welche die meisten der Aufzeichnungen wie Register oder Steuerlisten mit sich fort nahmen.²⁵ Damit waren die

²² Vgl. Das Land Ober Ost. Deutsche Arbeit in den Verwaltungsgebieten Kurland, Litauen und Bialystok-Grodno, herausgegeben im Auftrage des Oberbefehlshabers Ost, bearbeitet von der Presseabteilung Ober Ost. Stuttgart-Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1917, S. 9.

²³ Vgl. JUREIT, Ordnen, S. 164.

²⁴ Vgl. ABBA STRAZHAS: Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg. Der Fall Ober Ost 1915-1917, in: Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, hrsg. von EDGAR HÖSCH (Reihe: Geschichte, Bd. 61). Wiesbaden 1993, S. 27-36.

²⁵ Vgl. a.a.O., 177 f.

staatlichen Strukturen des spätabolutistischen Zarensystems in seiner westlichen Peripherie in Ostmitteleuropa weitgehend zerschlagen und hinterließen ein Machtvakuum, welches das deutsche Militär zu füllen suchte. In der „Verwaltungsordnung für das Etappengebiet“ vom 7. Juni 1916 wurden die Verantwortlichkeiten der Regierungsgeschäfte programmatisch und unmissverständlich dargelegt.²⁶ Das obrigkeitsstaatlich organisierte Besatzungsregime, das „in dem besetzten und seinen Befehlsbereich bildenden Teil Russlands die gesamte gesetzgebende, richterliche und vollziehende Staatsgewalt“²⁷ ausübte, verstand sich somit selbst als das, was später durch begriffliche Zuschreibung formuliert wurde: einen diktatorisch regierten Militärstaat. Dass eine militärisch organisierte und administrierende Besatzungsmacht in einem fortwährenden kriegerischen Konflikt, der auf einem Gebiet stattfindet, welches seit Jahrhunderten unter absolutistischem Regiment stand und zudem noch weitgehend feudal strukturiert war, autoritäre Methoden anwendet, überrascht daher nicht.

Mittels der Ortskenntnisse und aufgrund der Durchmischung der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerungsgruppen vor Ort, sollte die autoritäre Kontrolle durch die deutschen Militärs jedoch weniger sichtbar ausgeübt werden. Von einer Rolle der Juden als Vermittler zwischen Deutschen und den Balten spricht auch Victor Klemperer in einem Abschnitt seines Werkes „Curriculum Vitae“, in dem er seine Erfahrungen als Mitarbeiter im Zensurbüro autobiografisch verarbeitet.²⁸ Zeitgenössischen Berichten zufolge wurde der erste tatsächliche Kontakt zwischen dem kaiserlichen Heer und den Ostjuden von einigen beinahe euphorisch aufgenommen. Man erhoffte sich durch die Verständigungsmöglichkeiten zwischen den Jiddischsprachigen und Germanophonen die erhoffte Mittlerrolle auch tatsächlich erfolgreich nutzen zu können, um die Germanisierungspolitik zielgerichtet weiterverfolgen zu können. In Publikationen, die in Deutschland dahingehend erschienen und die Leserschaft neben der militärischen Lage auch über

²⁶ Vgl. STRAZHAS: Ostpolitik, S. 108-111.

²⁷ Zit. nach LIULEVICIUS, Kriegsland, S. 105.

²⁸ Vgl. VICTOR KLEMPERER: Curriculum Vitae, Bd. 2, S. 461-712 und Sauerland, „Ostjudenfrage“, S. 111.

die Eigenheiten der besetzten Gebiete informieren sollten, wurden zum Teil ethnische Verbindungen zwischen Deutschen und Ostjuden konstruiert, die so allerdings nicht haltbar waren. Sie seien in „großer Mehrheit deutscher Abkunft“ und würden sich schließlich noch heute als „Aschkenasim Deutsche“ bezeichnen.²⁹ Damit wurde nicht nur eine unstatthafte Analogie zwischen aschkenasischen Juden und Ostjuden hergestellt, die sich tatsächlich überwiegend aus eben genannten Ostjuden zusammensetzten, sondern beide Bezeichnungen synonym verwendet. Doch nicht nur verbindende Elemente wurden gezeichnet. Ausdrücklich wurde in einer Sonderausgabe der *Süddeutschen Monatshefte* von Adolf Friedemann darauf hingewiesen, dass Ostjuden sich „durchaus als völkische Einheit“ verstünden und sich von anderen Volksgruppen als besonderer „Bestandteil innerhalb der umwohnenden Mehrheit [...] durch Sprache, Lebensgewohnheit, kulturelles und religiöses Empfinden scharf unterscheiden“.³⁰

Historische Quellen, wie die 1916 gegründete Zeitschrift *Der Jude* und die Reaktion des Auswärtigen Amtes hierzu, verdeutlichen, dass ein veritables Interesse am ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Judentum entstand, als deutsche Soldaten und das Militär nach dem Vorrücken begannen, über sie zu berichten. Im Vorwort der von Martin Buber redigierten und neugedruckten Nachkriegsausgabe der Zeitschrift, verfasst von dem deutsch-israelischen Journalisten Erich Gottgetreu, ist dazu diese Äußerung zu lesen: „In den Kontakten zwischen der Deutschen Zionistischen Organisation und dem Auswärtigen Amt wurde rasch klar, dass ein die Probleme gründlich erörterndes Organ (die Zeitschrift) auch vom offiziellen deutschen Standpunkt aus nur wünschenswert sei – trotz eingesetzter Papierknappheit“.³¹

Die „gründlich zu erörternden Probleme“ bestanden zum einen in den Bedenken vor massenhafter und unregelter Flucht der Juden vor Verfolgungen nach Deutschland, die sie womöglich in den potentiell neu gegründeten Staaten auf dem Gebiet des ehemaligen Russland erwarten

²⁹ Vgl. SAMMY GRONEMANN: *Hawdohol und Zapfenstreich. Erinnerungen an die ostjüdische Etappe mit Zeichnungen von Magnus Zeller*. Frankfurt a. M. 1984, S. 674.

³⁰ Vgl. ebd.

³¹ Zit. nach: SAUERLAND, „Ostjudenfrage“, S. 117.

würden³² und zum anderen aus den befürchteten Schwierigkeiten bei ihrer Integration in die deutsche Gesellschaft. Nachum Goldmann formulierte in seinem Werk „Zur Psychologie der Ostjuden“ seinen Pessimismus gegenüber dieser Idee. Anders als während des Prozesses um „die Emanzipatoren der westeuropäischen Judenheit vor hundert Jahren (als) Kosmopoliten und Gleichheitsschwärmer in jedem Menschen nur den Menschen erblickten“, seien die Ostjuden in einer „Zeit des höchstentwickelten Nationalgedankens“ langfristig nur dann zu integrieren, wenn „politische Gleichberechtigung [...] ohne Gegenforderungen gewährt werden“³³ würden. In der umfangreichen Kriegschronik, die 1917 von der Presseabteilung Ober Ost in seiner Endphase veröffentlicht wurde, heißt es zu der als typisch wahrgenommenen Typologie der Juden in Kurland unter anderem:

„Auf engen Kreis beschränkt, gehindert am sozialen Aufstieg, bedrückt von den Regierenden, mißtrauisch und feindselig betrachtet von der bodenständigen Bevölkerung, sind sie ein fremdes Volk unter fremden Völkern geblieben, mit eigenen Anschauungen, Lebensgewohnheiten und Gebräuchen, fremd in ihrer Tracht und ihrer Sprache, dem Jiddisch, einem verderbten Mittelhochdeutsch mit zahlreichen slawischen Beimischungen. [...] Ihre nationale Abschließung gegen die übrigen Landesbewohner, ihr stark ausgeprägter Erwerbssinn, ihre Rechtsbegriffe, ihr starres Festhalten am Althergebrachten, ihre Lebensformen schufen immer neue Reibungsflächen [...]“³⁴.

Auch wenn die quasioffizielle Beurteilung des Jiddischen als eine der deutschen Sprache grundsätzlich unterlegenen in der Publikation des Pressestabes des Oberbefehlshabers Ost auch 1917 weiterhin perpetuiert wird, gelang der Versuch Jiddisch von den Besatzungsbehörden als Verkehrssprache anerkennen zu lassen. Neben Opportunitätsmotiven und Gründen der schlichten Praktikabilität, spielte dabei die sprachliche Vielfalt in Ober Ost eine entscheidende Rolle. Anders als z.B. im Generalgouvernement Warschau fanden die deutschen Besatzer in

³² Vgl. ebd.

³³ Siehe a.a.O., S. 826.

³⁴ Vgl. Das Land Ober Ost, S. 19.

Kurland und im Baltikum im Allgemeinen keine klar erkennbaren linguistischen Majoritäten vor, deren Sprecher sich wegen einer solchen Entscheidung übergangen oder benachteiligt hätten fühlen können.³⁵ Während Juden in anderen von Deutschen besetzten Gebieten noch nicht einmal teilweise Anerkennung durch die Akzeptanz ihrer sprachlichen Eigenheiten erfuhren, wurde im Stab des Oberbefehlshabers Ost noch im Jahre 1917 ein Referat für jüdische Angelegenheiten eingerichtet. Übernommen wurde diese Unterabteilung im Stab von dem deutsch-jüdischen Künstler und überzeugten Zionisten Oberleutnant Hermann Struck.³⁶ Der Schriftsteller und Jurist Sammy Gronemann, der nach einer Verwundung an der Front ebenfalls in das Oberkommando Ost versetzt wurde und rege Kontakte mit anderen jüdischen Intellektuellen wie Arnold Zweig oder Struck pflegte,³⁷ hielt seine Einschätzungen Struck und seiner Arbeit gegenüber fest, indem er sie als ein „wahres Glück für die jüdische Bevölkerung wie für die deutsche Verwaltung“ bezeichnete. „Tatsache“ sei gewesen, „daß Strucks Wirken ein gar nicht hoch genug zu wertendes Glück für die Juden und die Verwaltung war. Mehr noch als das viele, was er geschaffen hat, war vielleicht, was er an Unheil verhüten konnte.“³⁸ Gronemann bezog sich dabei unter anderem auf die Durchsetzung der Sabbatruhe durch Struck. 1917 gelang es ihm auch die Militärverwaltung von der Abschaffung der Zwangsarbeit zu überzeugen.³⁹

Neben diesen stereotypischen und rhetorisch zugespitzten Zuschreibungen, wird die Fremdheit der deutschen Besatzungsmacht mit der lokalen jüdischen Bevölkerung jedoch ebenfalls anhand der Wahrnehmung ihrer Sozialstruktur deutlich, die von offizieller Stelle als rückständig, unterentwickelt und exotisch beschrieben wird:

³⁵ Vgl. SAUERLAND, „Ostjudenfrage“, S. 118.

³⁶ Vgl. SCHUSTER, Fronten, S. 282.

³⁷ Vgl. KAROL SAUERLAND: Sammy Gronemanns Sicht des Ostjudentums. In: Ostpreußen – Westpreußen – Danzig, hrsg. von Jens Stüben. München 2007, S. 425-436.

³⁸ Zit. nach SAUERLAND: „Ostjudenfrage“, S. 118.

³⁹ Vgl. Vortrag Strucks, gehalten am 8.6.1918 vor dem Hilfsverein der Deutschen Juden in Berlin.

„Es ist das merkwürdigste, was diese merkwürdige Stadt an Merkwürdigem bietet: ein leibhaftiges Stück Orient, nach dem Norden verpflanzt. Eine Welt für sich ist dieses Judenviertel, mit dem übrigen Wilna hat es – außer der Luft die es atmet, außer dem Boden, den es drückt – so gut wie nichts zu tun. Der Fuß, der seinen betritt, überspringt mit einem einzigen Schritt eine Zeitspanne von nicht weniger als vierhundert Jahren, d.h. er wandelt plötzlich auf dem Boden des Mittelalters“⁴⁰.

Aus diesen Formulierungen spricht vermutlich weniger ein etwaiger Antisemitismus der Autoren oder der deutschen Soldaten, als dass hier versucht wurde, den als radikal erlebten Kulturschock in Worte zu fassen. Bestätigt wird dieser Eindruck durch Gronemanns positive Bewertungen der Arbeit der deutschen Okkupationsmacht. Lobend hebt er hervor, dass das Oberkommando Ost sogar gewillt war, sich über eigene Vorschriften und Befehle hinwegzusetzen, um die Einhaltung jüdischer religiöser Gebote und das Halten des Sabbats zu gewährleisten. Von Ludendorff schreibt er, dieser sei „in jeder Beziehung auf der Höhe gewesen“, dass er „jüdische Hilfe und Mitarbeit zu schätzen wußte und sich häufig und gern jüdischer Hilfe bedient“ habe. Weiterhin habe er „jüdische Künstler herangezogen, sich stundenlang mit ihnen unterhalten und sich von ihnen Werke widmen lassen“. Er sei „auch gegen antisemitische Ausschreitungen mehr als nur einmal eingeschritten, und er hatte damals volles Verständnis dafür, daß durch den Eindruck im neutralen Ausland nicht nur, sondern auch von anderen Gesichtspunkten betrachtet, ein antisemitisches Gebaren das deutsche Interesse auf das empfindlichste schädigen würde“.⁴¹

Später zeichnet er ein ganz anderes und stellenweise gegenteiliges Bild von der Situation der Juden in Ober Ost: Schikanöse Vorschriften, wie das Verbot für Juden auf der Straße zu dritt nebeneinander zu gehen oder Brutalitäten, wie das Aufgreifen von Juden im erwerbsfähigen Alter an Rosch-ha Schana vor einer Synagoge durch deutsche Militärpolizisten zur Zwangsarbeit im Straßenbau und in der Forstwirtschaft⁴² sowie die

⁴⁰ Vgl. Das Land Ober Ost, S. 19.

⁴¹ Zit. nach SAUERLAND, Karol: „Ostjudenfrage“, S. 126 f.

⁴² Vgl. SCHUSTER: Fronten, S. 302.

Praxis Strafen vorzugsweise am Sabbat zu vollstrecken und an diesem Tag Arbeit anzuordnen, gehörten ebenso zum Wesen der deutschen Besatzung, wie die durchaus präsenste Sympathie für Juden im Stab des Oberkommandos. Der verbreiteten These, alle Bevölkerungsgruppen hätten ein gleiches Maß an qualitativer und relativ-quantitativer Benachteiligung und Unterdrückung erfahren,⁴³ ist daher in diesem Sinne freilich zu widersprechen.

Zwar drängen sich bei der retrospektiven Betrachtung der Ereignisse und Dynamiken in Ober Ost unweigerlich Parallelen zur deutschen Kriegführung sowie Herrschafts- und Besatzungspolitik des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkrieges in Ost- und Ostmitteleuropa auf, indessen ist eine Gleichsetzung beider Komplexe aus bereits genannten Gründen jedoch historisch unstatthaft. Dennoch bergen Vergleiche dieser Art das geschichtswissenschaftlich konstruktive Potential, sich gewisser weltanschaulich motivierter Systematiken, herrschaftspolitischer Dynamiken und Methoden des industriell exerzierten Völkermordes und rasseideologisch motivierten Vernichtungskrieges durch Abgrenzung zu anderen Phänomenen besser bewusst zu werden und womöglich gewinnbringende Debatten anzustoßen.

Auf den alltäglichen Antisemitismus der deutschen Soldaten in Ober Ost und dessen qualitative und quantitative Übersetzung in das Wesen der Besatzungspraxis lässt sich in erster Linie von den Praktiken dessen gesellschaftlichen Pendant schließen, um ein ungefähres Bild davon zu gewinnen, was historisch als plausibel gelten kann. Für eine vollständige Analyse, welche die Frage nach dem tatsächlichen Ausmaß des Antisemitismus nicht nur oberflächlich behandelt, sondern einer Antwort evidenzbasierte Studien zugrunde legt, fehlt bisher jedoch die notwendige umfassende historisch-kritische Auswertung von Quellmaterial, wie Feldpostbriefe oder persönliche Tagebücher von Soldaten. Bisherige Auseinandersetzungen mit dem Forschungsfeld der Besatzungszeit im Baltikum während des Ersten Weltkrieges stützen sich nahezu ausschließlich auf die Aufzeichnungen der Kommandobehörden

⁴³ Vgl. LIULEVICIUS, *Kriegsland*, S. 167 und Ober Ost: <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/regionen/ober-ost/> [17.12.2019].

oder sind zu anekdotisch, um umfassende Aussagen zu treffen. Für eine generalstabsmäßig geplante antisemitische Besatzungspolitik, die bisweilen wenig Spielraum für etwaige Eigenmächtigkeiten oder spontane Aktionen ließ, weil denkbare Schikanen durch das Mikromanagement der militärischen Administration vorweggenommen wurden, finden sich ausreichend Belege.

Während Ludendorff und seine Nachfolger die Annexion des Baltikums und die Assimilation der dortigen Bevölkerung vor Augen hatten,⁴⁴ schwebte v. Gayl wiederum vor, Russland im Falle eines deutschen Sieges dazu zu verpflichten, sämtliche Kriegsflüchtlinge – unter ihnen zahlreiche Juden – dauerhaft und ohne Rückkehrrecht aufzunehmen:⁴⁵ ein erster Schritt zur ethnischen Flurbereinigung. Mit großer Vehemenz und entgegen gewichtiger Widerstände verfolgte Ludendorff eine Vasallenstaatenpolitik, an deren Ende eine Personalunion Litauens und Kurlands mit Deutschland in außen-, währungs- und wirtschaftspolitischer Dependenz zum Kaiserreich stand. Mittelfristig sollte eine autoritäre Führung, kulturpolitische Umerziehung und die Festigung der deutschen Herrschaftseliten die Bindung an das Deutsche Reich vertiefen, um langfristig zu einer staatspolitischen Realunion zu gelangen.⁴⁶

Festzuhalten ist jedoch eine deutliche Tendenz in der Entwicklung der deutsch-jüdischen Beziehung in Ober Ost: Zunächst erfuhren deutsche Truppen zwar durchaus Sympathien, jedoch wurden diese im Laufe der Zeit zunichte gemacht.⁴⁷ Die Besatzungsbehörden griffen, anders als 1939 beziehungsweise 1941, nicht auf Vorkriegsplanungen zurück, weshalb das Verhalten der Besatzungsmacht den baltischen Juden gegenüber häufig sprunghaft erschien und die ad-hoc-Organisation der besetzten Gebiete notwendig machte, die im Großen und Ganzen von Inkonsistenz sowie Ideen- und Kompetenzkonfusion geprägt war.

Eine konsequent verfolgte Ostjudenpolitik lässt sich im Laufe der Zeit nicht nachweisen, gleichwohl ist eine Exklusivität antisemitischer

⁴⁴ Vgl. DEMM: Ostpolitik, S. 335.

⁴⁵ Vgl. LUDGER HEID: Im Reich Ober Ost, in: Die Zeit 9 (2014).

⁴⁶ Vgl. DEMM, Ostpolitik, S. 333 f.

⁴⁷ Vgl. HOPPE, Leitkultur.

Maßnahmen des Besatzungsregimes den Ostjuden gegenüber zu beobachten. Bewusst wurde zwischen zivilisierten Westjuden und wilden Ostjuden differenziert. Deutschen Juden, die freilich ebenfalls gewissen Formen von Antisemitismus begegneten, die als Offiziere aber selbst Teil der Besatzungsmacht waren, wurde offensichtlich ein hohes Maß an Mitspracherecht beigemessen, während die autochthone jüdische Bevölkerung über die wenigsten Rechte verfügte. Hierin liegen die Besonderheit und Einzigartigkeit des deutschen Antisemitismus in Ober Ost. In der abschließenden Bewertung von dessen Ursachen und Qualität lässt sich demnach konstatieren, dass sich bei der Betrachtung der Problematik große Ambivalenzen in vielerlei Hinsicht auftun.⁴⁸

⁴⁸ Vgl. JÜRGEN MATTHÄUS: German Judenpolitik in Lithuania during the First World War, in: Leo Baeck Institute Yearbook 43 (1998), S. 155-174, hier S. 173 f.

Quellen- und Literaturverzeichnis

CHU, WINSON; KAUFFMAN, JESSE CURTIS; MENG, MICHAEL: A Sonderweg through Eastern Europe? The Varieties of German Rule in Poland during the Two World Wars. In: German History 31 (2013), Heft 3, S. 318-344.

Das Land Ober Ost. Deutsche Arbeit in den Verwaltungsgebieten Kurland, Litauen und Bialystok-Grodno, hrsg. im Auftrage des Oberbefehlshabers Ost, bearbeitet von der Presseabteilung Ober Ost. Stuttgart-Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1917.

DEMM, EBERHARD: Ostpolitik und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Frankfurt am Main 2002.

GRONEMANN, SAMMY: Hawdoloeh und Zapfenstreich. Erinnerungen an die ostjüdische Etappe mit Zeichnungen von Magnus Zeller. Frankfurt a. M. 1984.

HEID, LUDGER: Im Reich Ober Ost, in: Die Zeit 9 (2014).

HIRSCHFELD, GERHARD; KRUMEICH, Gerd; RENZ, IRINA (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, 2. Aufl., Paderborn 2004.

HOPPE, BERT: Ludendorff und die Deutsche Leitkultur im Ersten Weltkrieg. Berlin 2001.

JUREIT, ULRIKE: Das Ordnen von Räumen. Territorien und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert. Hamburg 2012.

KASMACH, LIZAVETA: Forgotten occupation: Germans and Belarusians in the lands of Ober Ost (1915-1917), in: Canadian Slavonic Papers 58 (2006), Heft 4, S. 321-340.

KLEMPERER, VICTOR: Curriculum Vitae, Bd. 2

LIULEVICIUS, VEJAS GABRIEL: Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg. Hamburg 2002.

MATTHÄUS, JÜRGEN: German Judenpolitik in Lithuania during the First World War. In: Leo Baeck Institute Yearbook 43 (1998), S. 155-174.

Ober Ost: <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/regionen/ober-ost/> [17.12.2019].

SAUERLAND, KAROL: Die „Ostjudenfrage“ nach der Sommeroffensive 1915 (unter besonderer Berücksichtigung von Ober Ost). In: Deutscher, Jude, Europäer im 20. Jahrhundert. Arnold Zweig und das Judentum, hrsg. von JULIA BERNHARD, JOACHIM SCHLÖR (Jahrbuch für Internationale Germanistik 65). Bern 2004.

SAUERLAND, KAROL: Sammy Gronemanns Sicht des Ostjudentums. In: Ostpreußen – Westpreußen – Danzig, hrsg. von JENS STÜBEN. München 2007.

SCHULZE, HAGEN: Der Oststaat-Plan 1919. Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 18 (1970), S. 123-163.

SCHUSTER, FRANK: Zwischen allen Fronten. Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkrieges (1914-1919). Köln 2004.

SEEWALD, BERTHOLD: Die vergessene Front im Osten. In: Die Welt vom 27.05.2011.

STRAZHAS, ABBA: Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg. Der Fall Ober Ost 1915-1917, in: Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, hrsg. von EDGAR HÖSCH (Reihe: Geschichte, Bd. 61). Wiesbaden 1993.

STRUCK, HERMANN: Vortrag, gehalten am 8.6.1918 vor dem Hilfsverein der Deutschen Juden in Berlin.

TESSIN, GEORG: Verbände und Truppen der Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939-1945, Bd. 14. Osnabrück 1980.

Völkischer Beobachter vom 26.10.1939, aus: HANS BUCHHEIM, MARTIN BROSZAT, HELMUT KRAUSNICK: Anatomie des SS-Staates. Freiburg i. B. 1965, S. 217-219.

WESTERHOFF, CHRISTIAN: Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg. Deutsche Arbeitskräftepolitik im besetzten Polen und Litauen 1914-1918, in: Studien zur historischen Migrationsforschung, hrsg. von KLAUS BADE, JOCHEN OLTMER (Bd. 25). Paderborn 2013.